

Wirtschaft



Obamas Internet-Offensive
Der US-Präsident verärgert
die Telecom-Gesellschaften. 11

Die schlanke Privatbank

Im Mai wird die Zähringer Privatbank in der Berner Altstadt ihren Betrieb aufnehmen. Die Gründer der Kleinbank wollen bis auf die Beratung alles auslagern und zunächst nur bescheidene Fixlöhne zahlen.

Adrian Sulc

Eines ist klar: «Unsere Kundenberater werden nicht ins Ausland reisen», sagt Martin Schenk, der Chef der neuen Zähringer Privatbank. Die Bank will ihre Kunden im Inland gewinnen, vorwiegend im Mittelland. Vor Schenk und seinem Team liegt viel Arbeit, denn um die Gewinnschwelle zu erreichen, muss die Bank gemäss eigenen Angaben Kundenvermögen von 800 Millionen Franken an Land ziehen.

Ganz bei Null muss die Zähringer Privatbank, die gestern ins Handelsregister eingetragen wurde, jedoch nicht beginnen. Elf Angestellte arbeiten heute für die Bank, viele von ihnen waren bisher für die Notenstein Privatbank tätig. Zumindest ein Teil ihrer Kunden wird mit zur neuen Bank zügeln und dort für einen Grundstock sorgen.

Von Notenstein enttäuscht

Zähringer-Chef Martin Schenk hatte zusammen mit dem Zähringer-Geschäftsleitungsmitglied Beat Fiechter einst die Berner Niederlassung der Privatbank Wegelin aufgebaut. Als das Schweiz-Geschäft von Wegelin zu Notenstein wurde und an Raiffeisen ging, blieben die beiden an Bord; Schenk wurde zum Leiter Privatkunden Schweiz. Doch im März letzten Jahres verliess er Notenstein. Er war unzufrieden mit der Wachstumsstrategie der Bank und dem forcierten Verkauf von Finanzprodukten.

Die Abgänge werden der 20-köpfigen Berner Notenstein-Niederlassung zusetzen. Die Privatbank zeigt sich auf Anfrage des «Bund» jedoch unbeeindruckt: «Derartige Veränderungen sind nichts Aussergewöhnliches, und wir sind bestens darauf vorbereitet.»

Bei der Zähringer Privatbank wollen Schenk und seine Mitstreiter nun «die Wertschöpfungskette durchbrechen». Das heisst, die Bank will sich auf das Beraten und Anlegen beschränken. Selber will sie keine Fonds und andere Finanzprodukte anbieten und keine Hypothekarkredite vergeben. Auch den Börsenhandel und andere Finanztransaktionen sowie die Depotführung lagert die Bank



Der stellvertretende Bankleiter Adrian Lerf, Verwaltungsratspräsident Enrico Casanovas und Bankchef Martin Schenk (von links) vor dem künftigen Sitz der Zähringer Privatbank am Schmiedenplatz 3. Foto: Adrian Moser

aus, ebenso die eigene Buchhaltung, das Rechnungswesen, die Administration und die Informatik. «So können wir auch als kleine Bank von Skaleneffekten profitieren», meint der stellvertretende Bankleiter Adrian Lerf, einstiger Private-Banking-Chef der Valiant. Auf Eigenhandel will die Bank ganz verzichten. «Ich bin überzeugt, dass wir mit dieser fokussierten Nischenstrategie eine grosse Chance haben», sagt Bankleiter Schenk.

Wie die meisten Privatbanken wird die Zähringer Privatbank von Gebühren leben, welche sie ihren Kunden für die Beratung und Betreuung in Rechnung stellt. In drei Jahren will die Bank mit besagten 800 Millionen Franken an verwalteten Vermögen schwarze Zahlen

schreiben. Dann sollen es 20 bis 25 Mitarbeitende sein. Im neuen Bankgebäude am Schmiedenplatz hinter dem Kornhaus hätten über 30 Personen Platz. Am 1. Mai will die Bank dort den Betrieb offiziell aufnehmen, bis dann arbeiten die Angestellten in Gümligen in den Büros der Softwarelieferantin Swisscom.

«Keine Altlasten»

Es sei ein Vorteil für die Bank, dass sie «keine juristischen, finanziellen und kulturellen Altlasten» habe, sagt Zähringer-Verwaltungsratspräsident Enrico Casanovas, der bis 2012 die Emmental-Versicherung führte. Um nicht das falsche Personal anzuziehen, wird die Bank ihren Kundenberatern einen Fixlohn

von maximal 120 000 Franken bezahlen – «wohlgemerkt im Jahr, nicht im Monat», sagte Casanovas. Bis die Bank schwarze Zahlen schreibt, sollen auch keine Boni bezahlt werden. Nach Erreichen der Gewinnschwelle würden die Angestellten dann am Ergebnis beteiligt, sagt Casanovas, sei es mittels Boni oder mittels Dividenden. Denn alle Angestellten sollen sich in einer gewissen Gröszenordnung am Aktienkapital der Bank beteiligen. Bankchef Schenk hat gemeinsam mit zwei weiteren Geschäftsleitungsmitgliedern die Hälfte des Aktienkapitals von 17,5 Millionen Franken beigesteuert. Die andere Hälfte teilen sich die Bankangestellten, der Verwaltungsrat und mehrere externe Investoren.

Kommentar
Adrian Sulc

Mutig und riskant

Enthüllungen über Institute, die in der Schweiz Schwarzgeld versteckt haben, gehören zum Alltag. Kaum eine Woche vergeht ohne Negativmeldungen aus der Bankenwelt. Das kann einer jungen Bank egal sein – sie kann als neue Kraft ohne Altlasten sogar davon profitieren.

Doch die wirtschaftliche Realität gilt auch für die Neuen in der Bankenbranche. Und das heisst: Die Margen schrumpfen, die Kosten bleiben. Im Private Banking bedeutet dies, dass ein einzelner Berater Kunden mit Vermögen von 80 bis 100 Millionen Franken betreuen muss, damit die Rechnung aufgeht. Zudem gilt die Faustregel, dass ein Institut verwaltete Vermögen von mindestens einer Milliarde Franken aufweisen muss, um schwarze Zahlen schreiben zu können. «Das Umfeld ist rau», räumte der Präsident der neuen Zähringer Privatbank, Enrico Casanovas, gestern selbst ein.

Mit ihrem auf Beratung fokussierten Geschäftsmodell gleicht die neue Bank mehr einem Vermögensverwalter als einer klassischen Bank. Das ist ehrlich gegenüber den Kunden, denn die Bank verdient ihr Geld nicht mit versteckten Gebühren, sondern stellt ihren Aufwand in Rechnung.

Wie Zähringer auf dem gesättigten Markt aber die notwendigen Neukunden gewinnen will, haben die Verantwortlichen noch nicht konkret ausgeführt. Wenn es dort zu sehr harzt, bringt auch das innovativste Geschäftsmodell nichts.

Der Rückzug der britischen Coutts und der Basler Kantonalbank hat gezeigt, dass nicht jeder auf dem Bankenplatz Bern überleben kann. Die Gründung einer neuen Kleinbank ist mutig und riskant. Martin Schenk und seine Mitinvestoren arbeiten auf eigenes Risiko. Scheitert das Vorhaben, verlieren sie einen Teil ihres Vermögens. Haben sie Erfolg, kann sich auch der bernische Fiskus freuen.

Neue Privatbank

Auf dem Bankenplatz Bern wird es noch enger

Immer mehr Banken sind in der Stadt Bern tätig – und werben sich gegenseitig Kunden ab.

25 Banken buhlen in Bern um kleine und grosse Privatkunden, dazu kommen diverse Vermögensverwalter. Zuletzt kamen etwa die Banken AEK aus Thun, die Neuenburger Bonhôte und die italienische Banca Popolare di Sondrio in die Bundesstadt. Hingegen zogen sich die britische Privatbank Coutts und die Private-Banking-Abteilung der Basler Kantonalbank in den vergangenen Jahren wieder aus Bern zurück.

«Die kritische Grösse ist nicht überall erreicht», sagte Bruno Piller, damals Standortleiter der liechtensteinischen LGT in Bern, vor zwei Jahren. Es gebe in Bern Niederlassungen von Privatbanken, welche nicht rentabel seien oder die Eigenmittelanforderungen nicht erfüllten. So erstaunt die Neugründung der Zähringer Privatbank auch in der Branche.

«Letztlich ist das im Markt ein Nullsummenspiel», sagt Peter Vonlanthen, Chef der Berner DC Bank; wenn eine neue Bank Kunden gewinnen, müsse sie diese irgendwo abwerben. Oder die Berater wechseln samt ihren Kunden das Institut, wie im aktuellen Fall von Notenstein zu Zähringer. «Es ist mutig, in einem so gesättigten Markt ein neues Institut zu gründen», meint Vonlanthen.

«Die Konkurrenz auf dem Platz Bern ist gross», sagt ein anderer Bankleiter, der nicht namentlich genannt werden

möchte. Für ein neu gegründetes Institut sei es eine grosse Herausforderung, bei den potenziellen Kunden Vertrauen aufzubauen.

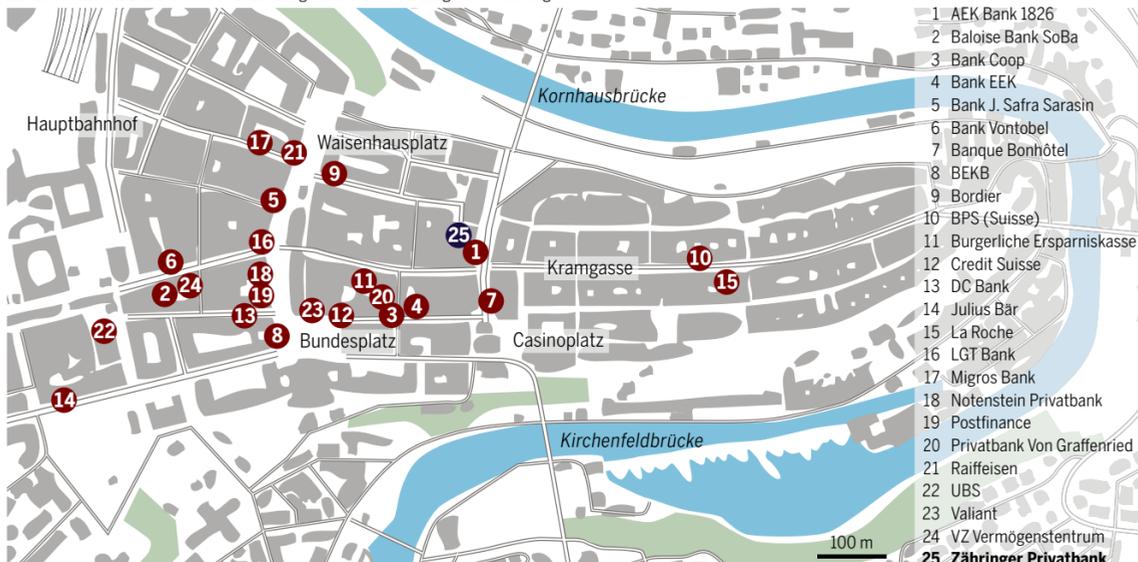
«Die Berner Bankkunden schätzen eine gewisse Zurückhaltung und Bodenständigkeit», sagt ein anderer Filialleiter, der einst selbst ein Institut neu

am Platz Bern etablieren musste. Für ihn bedeutet das: keine aggressive Werbung, keine üppigen Boni und kein Produktverkauf. Unter diesen Gesichtspunkten ist der Banker überzeugt, dass die Zähringer Privatbank erfolgreich sein wird. «Dahinter stehen gestandene Männer, die den Markt und seine Kun-

den bestens kennen.» Als Vorteil sieht er zudem, dass Zähringer nicht mit eigenen Produkten auftreten wird. So sei es einfacher, die Kunden davon zu überzeugen, dass man nicht umsatzgesteuert arbeite – was für die Glaubwürdigkeit der Berater ein grosser Vorteil sei. (sul/stü)

Bankenplatz Bern

Banken in der Stadt Bern mit Privatkundengeschäft oder Vermögensverwaltung



Bund-Grafik

Wohnhaus, Restaurant, Bank

Geschichte des Barockhauses

Das im Barockstil gebaute Haus am Berner Schmiedenplatz 3 wurde im Jahr 1735 gebaut und diente zuerst als Wohnhaus. 1775 zog bereits einmal eine Bank in die Räumlichkeiten ein, die Bank Marquard. Im Haus befand sich ab 1846 eine Apotheke. 1851 wurde dort das erste Restaurant eröffnet. Zuletzt befanden sich im Gebäude das Restaurant Räblus und die Pery-Bar. 2009 wurde im Gebäude ein erster Brand gelegt, der kaum Schaden anrichtete. Am 4. Oktober 2010 brannte das Gebäude erneut – ein bis heute nicht gefasster Täter legte im zweiten Stock einen Brandsatz in einen Einbauschränk. Der Dachstock des Hauses brannte aus, Restaurant und Bar wurden von Rauch, Russ und Löschwasser unbrauchbar gemacht. Der Besitzer verkaufte die Liegenschaft an die Aegertenhof AG, eine Immobiliengesellschaft, die mehrheitlich dem Berner Unternehmer Roland Jordi und seiner Familie gehört.

Jordi liess das Haus sanieren und renovieren und vermietet es ab dem kommenden 1. Mai an die neue Zähringer Privatbank – zu einem «marktüblichen Mietzins», wie er sagt. Die Kosten für die historische Wiederherstellung des Hauses seien à fonds perdu, betont Jordi. Wie ein Augenschein gestern zeigte, sind die Bauarbeiten noch in vollem Gang. So wird im zweiten Stock das historische, beim Brand verkohlte Holztäfer erneuert, zudem wird ein alter Kachelofen eingebaut. Im kleinen Hinterhof des Hauses befindet sich ein zweistöckiges, mit dem Haupthaus verbundenes Nebengebäude, das ebenfalls saniert und künftig von der Bank genutzt wird. Zudem wurden im Gewölbekeller Zwischenwände entfernt – er wird der neuen Bank als Sitzungs- und Veranstaltungsraum dienen. (sul)